

Bericht über die beantworteten Fragebogen auf den 1905 erlassenen »Aufruf« des Präsidenten der DDG.

Von John Booth zu Groß-Lichterfelde.

Das Resultat des von dem Präsidenten der DDG. im Jahre 1905 erlassenen Aufrufs »Fragen über das Verhalten von 10 Arten ausländischer Waldbäume zu beantworten« erlaube ich mir, nachdem die Antworten eingegangen sind, in folgendem, summarischen Bericht mitzuteilen.

Seit im Jahre 1598 die erste nordamerikanische Art — *Thuja occidentalis* (der Lebensbaum) — ihre Erscheinung in Europa machte, folgten im 17. und 18. Jahrhundert die meisten der großen Waldbäume aus dem Nordosten Amerikas und Canadas. Während dieses letztere bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts im französischen Besitz war, fanden die meisten Arten ihren Weg über Frankreich zu uns.

Unsere damals sehr zahlreichen deutschen Fürsten, welche mit Vorliebe in Sachen der Mode und des Geschmacks Frankreich als tonangebend betrachteten, pflanzten auch die nordamerikanischen Bäume, wohl mehr der Mode als der Nützlichkeit huldigend, zur Ausschmückung ihrer Parks und Schloßgärten. Man darf sich daher auch nicht wundern, — und dieser Gedanke hat sich mir bei der Bearbeitung der eingegangenen Antworten aufs neue wiederum recht lebhaft aufgedrängt — welch reiche Fundgrube für diese Bäume die süddeutschen Hof- und Schloßgärten bilden, jetzt meist einsam daliegende Stätten, gegenüber den früheren glänzenden Zeiten. Noch lebhafter wird man durch die geringen noch vorhandenen Reste an diese prachtvolle Baumwelt in Frankreich erinnert, wenn man jene in Trianon bei Versailles gesehen hat. Ich erwähne hier Tulpenbäume mit der Angabe des Jahres der Pflanzung an den Bäumen 1663 und 2 $\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser; rote Eichen 1680. 3 Fuß; Weymouthskiefer 4 Fuß; *Prunus serotina* 2 Fuß; canadische Pappel 6 Fuß; und *Taxodium distichum* 250 Jahre alt! All' diese Bäume sind nun, wie man wohl annehmen darf, unter den verschiedensten Boden- und klimatischen Verhältnissen, — verglichen mit denen in ihrer Heimat, — zu solchen Jahrhunderte alten Riesen erwachsen! Und sie sind es eben, die uns aufs beste Antwort geben auf die so oft von Zweiflern und Gegnern der ausländischen Holzarten erhobene Frage, ob die im vorigen Jahrhundert eingeführten Bäume des nordwestlichen Amerika denn auch bei uns ein solches Alter erreichen und sich zu solchen Riesenbäumen entwickeln würden, wie in ihrer Heimat? Man glaubt dies als sehr zweifelhaft darstellen zu müssen, während jene Jahrhunderte alten Exemplare als vollgültige Beweise einer gelungenen Naturalisation angesehen werden müssen. Und warum sollten die nordwestamerikanischen Bäume nicht dasselbe leisten wie diejenigen aus dem Osten Amerikas?

Wenn wir bei uns schon 36jährige Douglas-Fichten auf sehr mäßigem Boden zu stattlichen Bäumen mit 70 cm Durchmesser und 28 m Höhe heranwachsen sehen, in ihrem Wachstumsverhältnisse alle unserer einheimischen Bäume weit übertreffend, und die stärksten Exemplare in England bereits eine Höhe von 40 m, mit einem Durchmesser von 1,20 m erreicht haben, so liegt kein Grund irgend welcher Art vor, der Douglasfichte und mit ihr den anderen nordwestamerikanischen Arten (*Sitka-Fichte* u. a.) eine kürzere Lebensdauer zuzuschreiben, als den 200jährigen Bäumen in Trianon.

Zur Benutzung bei forstlichen Kulturen sind indessen nur zwei von jenen zahlreichen, wertvollen Arten gekommen. Die Weymouthskiefer ist in Deutschland in den Bestand unserer Waldbäume eingereicht. Die Akazie, mit der einzig und allein es gelungen ist, die ungarische Tiefebene aufzuforsten, und die, nach den Berichten des Oberforstmeisters *Vadas*, ein höchst wertvolles Holz liefert, ist bei uns lange nicht genug nach Verdienst gewürdigt. Hier und dort wird von der

Akazie und einigen anderen ausländischen Arten ein bischen gepflanzt, aber es ist zum Nachteil unserer Wälder geschehen, daß wir so wenig den Anbau der schwarzen Nuß, der Hickories, der *Prunus serotina* und anderer wertvoller nordamerikanischer Arten förderten, die ± 200 M per Kubikmeter am Holzmarkt gelten, betrieben haben. Allein von *Juglans nigra* führen alljährlich wir für ca. 5 Millionen Mark ein, seit vielen Jahren, die wir selbst produzieren könnten! Hätten wir seit einem Jahrhundert diese Arten nur ein wenig kultiviert, — ohne irgendwie unseren Wald zu schmälern, — hätten wir vor hundert Jahren nur einmal einen amtlichen Erlaß gehabt für den Anbau der durchaus frostharten *J. nigra* aus Nordamerika, so wie ein solcher nun für den Anbau in sechs Provinzen der Monarchie, für unsere aus Persien stammende, nicht ganz frostharte Walnuß (*J. regia*) empfohlen wird, — wie anders würde es heute in unseren Wäldern aussehen.

Man zögert fast angesichts solcher bei uns und überall in Europa unter den verschiedensten Verhältnissen erwachsenen 100jährigen Bäume die müßig erscheinende Frage »nach Boden und klimatischen Verhältnissen« zu stellen. Und der Präsident der DDG. hätte diese Auskunft auch wohl nicht erbeten, wenn es ihm nicht besonders um nähere Angaben usw. für die neueren nordwestamerikanischen Nadelhölzer zu tun gewesen wäre. Aber trotzdem hat diese Enquete, auch über diese alten Holzarten, manche Aufklärung gebracht, namentlich über Standorte einiger Arten, wo sie nicht vermutet worden sind.

Über *Prunus serotina*, — für Zweifler und Spötter, denen dieser außerordentlich nützliche und schöne Baum, immer nur als Strauch gelten soll, wird uns mitgeteilt, daß es in Deutschland 70-, 80-, 90- bis 120jährige Bäume gibt, mit einem Durchmesser von 45 cm bis 1,73 m, mit dem Zusatz »stärkere sind bereits früher geschlagen«; schließlich wollen wir noch erwähnen, daß uns neuerdings von einem Neffen des unlängst verstorbenen Oberjägermeisters Grafen zu Münster in Dessau erzählt worden ist, daß sein Onkel im Besitz eines prächtigen Tisches gewesen sei, dessen Platte aus einem starken Baum von *Prunus serotina* bestanden habe.

Wir erfahren auch, während *Juglans nigra* als die anspruchsvollste der gegenwärtigen Versuchspflanzen hingestellt ist, daß die Schwierigkeiten, die sie macht, wohl mehr in der Begründung des Bestandes wegen erfolgloser Verpflanzung mit der großen Pfahlwurzel besteht, als in ihren Bodenansprüchen, da sie in allen möglichen Bodenarten gedeiht. Einige Berichte geben leichten, hungrigen, andere schweren Sand, Kalkstein usw. an, schon mit 45 Jahren ist sie 21 m hoch mit einem Durchmesser von 63 cm. Andere berichten über 50 bis 80jährige mit 50 bis 70 cm Durchmesser und 90jährige mit 1,20 m Durchmesser. Eine andere sehr interessante Angabe findet sich, die unsere seit Jahren verfochtene Ansicht bestätigt, daß es im Parke kälter als im Walde ist, — im Park gibt der Berichterstatter die Temperatur für *Juglans nigra* mit -20° C., und im Walde nur mit -18° C. an.

Daß es für forstliche Zwecke, abgesehen von der Weymouthskiefer und der Akazie, mit den nordostamerikanischen Arten geht, lernen wir des weiteren aus dem Bericht des kaiserlichen Forstmeisters *Rebmann* zu Straßburg i/E., der einen Bestand von *J. nigra* und von *J. regia* (unsere Walnuß) gegründet hat. Eine ähnlich große Bestandesgründung ist wohl noch nirgend und niemals ausgeführt! Mir war diese Pflanzung aus persönlicher Anschauung längst bekannt, es ist aber zum ersten Male, daß in authentischer Weise schriftlich darüber etwas verlautet. Mein Freund, der Forstmeister *Rebmann*, mit dem ich seit 30 Jahren in Verbindung stehe, ist mit Geschäften so überbürdet, daß er trotz meiner Bitten und denen der Herausgeber forstlicher Zeitschriften noch nichts über diese Pflanzungen veröffentlicht hat. Mit *Juglans nigra* brauchte der Forstmeister *Rebmann* zu Anfang der neueren forstlichen Versuche vor 25 Jahren nicht erst aufs neue in Bezug auf ihre Widerstandsfähigkeit Versuche anzustellen. Ihre Frosthärte war bekannt und ebenso wußten wir aus Erfahrung, daß die Walnuß bei uns trotz Frostes — zu großen Bäumen

heranwächst. So begründete er gleich große Bestände, die er dann bis auf 100000 von jeder Art im Laufe der Zeit ausdehnte. Er berichtet: »In der Rhein-Ebene bei Straßburg sind ca. 100000 *J. nigra* in etwa 30 Horste gepflanzt. Die Früchte wurden im ersten Jahre von *Keller* in Darmstadt bezogen, später ausschließlich im Elsaß und in Baden gesammelt, nachdem ich die prächtigen Althölzer ausgekundschaftet hatte. *J. regia* wird seit 1887/88 angezogen, meist natürliche Besamung, die durch Pflanzung ergänzt und vervollständigt wird. Die Walnuß kommt in den vielen Waldungen der Rheinebene vor, besonders schön in dem Walde von Dalhunden und Illkirch. Es mögen wohl im ganzen 100000 Jungholzbäume vorhanden sein.« Dann sagt er noch über *J. nigra*. »Diese findet man hier im Ober- und Unter-Elsaß-Lothringen, Baden, Württemberg und Bayern, von jedem Alter, meist aber 80—100jährig (!) und auf den verschiedensten Bodenarten: auf Sand, Kalk, Mergel, Löß und Granit usw. meist gut gedeihend. Tiefgründigkeit und Bodenfrische sind zu freudigem Gedeihen notwendig. Ich habe Althölzer von 30 bis beinahe 40 m Höhe gefunden, mit Durchmesser bis 89 cm. Die schönsten Exemplare stehen in Würzburg, Hohenheim, Schwetzingen und Straßburg, darunter wahre Prachtexemplare!«

Von dem Begründer dieses einzigen Juglansbestandes lasse ich noch folgendes Bemerkenswerte über einige ausländische Arten folgen: »*Carya alba* fand ich ca. 100jährige Bäume in Karlsruhe und Schwetzingen, besonders am letztgenannten Orte auf angeschwemmtem Boden. *Quercus rubra*, gedeiht im Gebirge und Hügelland prachtvoll. In der Ebene kümmert sie, ebenso wie Douglasfichte und Weymouthskiefer, — ich forsche vergebens nach der Ursache. *Populus canadensis* kommt hier zahlreich im Ill- und Rheingebiet vor. Wird mit 40—45 Jahr hiebreif, entwickelt sich bis zu diesem Alter zu mächtigen Bäumen mit 4—5 fm Inhalt.«

Ich gehe nun zu No. 1—5 des Fragebogens über, welcher die nordwest-amerikanischen Nadelhölzer, die seit 25 Jahren zu Versuchen gepflanzt worden sind, behandelt. Unter diesen befindet sich in erster Linie die wertvollste Bereicherung für unsere Forste: die Douglasfichte. Entsprechend ihrem gewaltigen Verbreitungsgebiete in Nordwestamerika — über 50000 □ Meilen — und damit eine große Anpassungsfähigkeit an verschiedene Boden- und klimatische Verhältnisse verbindend, kann man wohl von ihr sagen, daß sie außer auf »Kalk« allenthalben gedeiht. Es liegen über 100 Zeugnisse aus anderen Ländern vor, ähnlich unseren Verhältnissen, und allenthalben lautet das Urteil gleich günstig. Sowohl auf schwerem lettenartigem (Klei-) Boden bis zum sterilen Düdensand, und von schwarzer Gartenerde bis zum leichten sandigen Boden, lauten die Berichte. Aller Art sind die Abstufungen der Lehm- und Sandböden — steiniger Lehm, schwerer Lehm, toniger Sand, humoser Sand — auch Moorboden wiederholt sich. Am häufigsten aber findet man sie: auf frischem, lehmigem Sandboden und auf frischen, tiefen, sandigen Lehm Boden. Einen Beweis ihrer Anspruchslosigkeit, neben der Entwicklung außerordentlicher Wachstumsverhältnisse kann man an zwei Beispielen sehen. Die 36jährigen Douglasfichten beim Grafen *von Wilamowitz* in Gadow auf III. u. IV. Klasse Kiefern Boden mit 85 cm Durchmesser — und daneben 60jährige Fichten mit 43 cm Durchmesser! Also man vermeide Kalk, sonst kann man ihr eigentlich alles bieten; natürlich keine Frostlöcher, wo alles erfriert. Vom Frost ist nach den sämtlichen Antworten nur einmal eine im Jahre 1894 etwas beschädigt worden, wieder ausgeheilt und heute 25 Jahr alt, 20 m hoch, mit einem Durchmesser von 46 cm. Einmal wird eine erwähnt, die seit 6 Jahren gelbe Nadeln hat: sie zeigt damit an, daß irgend etwas im Wald ihr nicht behagt, und einmal wird über Nadelabfall geklagt, im Jahre 1904, im Jahre der Dürre. Sonst ist in **allen** Fällen der Gesundheitszustand als **besonders gut** hervorgehoben.

Wenn deshalb die Douglasfichte noch immer als nicht ganz frosthart von einigen hingestellt wird, so ist dieses ebenso unrichtig, als wenn man der Kiefer

eine ebensolche Eigenschaft zulegen wollte, denn daß diese unter Umständen vom Frost leidet, sollte doch jedem Forstmann bekannt sein, und trotzdem wäre es unrichtig die Kiefer als nicht frosthart zu bezeichnen. Die forstlichen Anlagen des Forstmeisters *Rebmann* sind in Höhenlagen von 300—900 m gemacht, haben seit 25 Jahren über 25⁰ Frost ausgehalten, sind sehr gesund, und haben die Douglasfichten 24 cm bis 30 cm Durchmesser erreicht.

Eine sehr bevorzugte Stellung nach den eingegangenen Berichten nimmt *Picea sitchensis* ein. Es stimmen diese ganz mit denen aus andern Ländern überein. Sie kommt danach infolge ihrer wertvollen Eigenschaften gleich nach der Douglasfichte. Ihr Wachstum ist womöglich noch größer, ihr Holz aber von viel geringerem Werte als das der Douglasfichte, — der Fichte ähnlicher. Ihre sie vor allen Nadelhölzern, einheimischen und fremden, auszeichnende Eigenschaft ist nicht nur feuchter sondern geradezu sumpfiger und nasser Standort. Immun gegen Frost und wegen ihrer Benadelung auch gegen Wildverbiß.

Über *Larix leptolepis* wäre eine Bemerkung zu erwähnen »leidet weniger von der Lärchenmotte als *Larix europaea*«.

Thuja gigantea hat stellenweise ohne sichtbaren Grund wiederholt gänzlich fehlgeschlagen, an andern Stellen dagegen mit 46 Jahren einen Durchmesser von 45 cm erreicht. Ganz auffallend lautet daher der Bericht der Hohenzollern'schen Hofgärtnerei Weinburg bei Rheineck (St. Gallen), wonach *Thuja gigantea* auf schwerem Lehm in 40 Jahren eine Höhe von 20 m mit einem Durchmesser von 90 cm (!!) erreichte. Das höchste und stärkste Exemplar war vor einigen Jahren in England: Alter 30 Jahre, Höhe 19,8 m und Durchmesser nur 60 cm! —

Wenn ich nun zum Schluß des Berichtes komme und ein kurzes Wort über den Erfolg dieser Umfrage sagen soll, so würde es folgendermaßen zu lauten haben.

Wohl hätte die Beteiligung an der Beantwortung dieses Aufrufes etwas reger sein können. Bei derartigen Umfragen liegt es aber meines Erachtens weniger an der Zahl der eingegangenen Antworten als an deren Inhalt. Nirgends kommt das Wort »Non multa, sed **multum**« mehr zur Anwendung wie hier.

Als solche überzeugenden und daher wirksamen Berichte sind die auf der Erfahrung an eigenen Kulturen beruhenden von praktischen Forstleuten anzusehen. Und deshalb wiegt ein solcher wie der vom Forstmeister *Rebmann*, viele, viele Antworten auf, die ein Besitzer einzelner Bäume zu geben im stande ist. Und wenn ich aus dem gründlichen Bericht, eines diese Naturalisation im großen betreibenden Besitzers, wie Herr Forster zu Klingenburg (Schwaben), eine ganze Anzahl sehr guter Erfahrungen, begründet auf sorgfältigster Beobachtung, vernehme, so beweist mir ein solcher Bericht sehr viel. Z. B. ist der Bericht des Herrn Forster der einzige, der das bestätigt, was mir von anderen Seiten gleichfalls mitgeteilt wurde, und ich selbst an meinen Pflanzen zu beobachten Gelegenheit hatte, daß nämlich: »*Prunus serotina* sich während der Dürre des Jahres 1904 sehr widerstandsfähig erwiesen habe«. Ein Waldbestand, von dem verstorbenen Herrn *von Watzdorf* in Wiesenburg vor vielen Jahren angelegt, »der jedes Auge entzücken muß«, (lt. Bericht) sagt auch etwas. Und derjenige vom Oberforstrat a/D. *Ganghofer* in Augsburg betont ausdrücklich: »**Nur** die grüne Douglasfichte ist zu gebrauchen, er verwirft die graue« energisch nach allen Seiten. Er fügt noch hinzu: »Der Douglas-Fichte kann entschieden ein großer Raum im Forste zugewiesen werden«.

Ich schließe mit dem Worte eines andern Forstmannes, des württembergischen Oberförsters Dr. *Heck* zu *Adelberg*: »Die Douglasfichte, welche in vielen Tausenden im hiesigen Reviere, rein und in Mischung, horst- und gruppenweise gepflanzt ist, bildet augenscheinlich die weitaus wertvollste Erwerbung, hat fast alle guten Eigenschaften, und wenn einmal ins freie verpflanzt, kaum eine schlechte.«

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Booth John

Artikel/Article: [Berichte über die beantworteten Fragebogen auf dem 1905 erlassenen Aufruf des Präsidenten der DDG. 43-46](#)